

Wiesbadener Tagblatt.

46. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 20 Pfg. monatlich, durch die Post 1 M. 60 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 M.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicher Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 521.

Redaktions-Sprechnummer No. 52.

Mittwoch, den 7. November.

Verlags-Sprechnummer No. 2266.

1900.

Abend-Ausgabe.

Zur bevorstehenden Reichstagsperiode.

(Eigener Aufsatz für das „Wiesbadener Tagblatt.“)
Von Apollitios.

Es gehört nicht viel Divinationsgabe dazu, um eine recht lebhaft und arbeitsreiche Tagung des in nächster Woche zusammentretenden Reichstags zu prognostizieren. Daß unter den eigentlichen, dringlich der Erledigung harrenden Aufgaben desselben die Vorbereitung zu den Handelsverträgen und damit naturgemäß der Kampf gegen das Agrarierthum eine wichtige Stellung einnehmen werden, liegt außerhalb jedes Zweifels. Die volkswirtschaftlichen Irrgänge, deren Zeugen wir in der letzten Zeit bei verschiedenen Anlässen gewesen sind, nehmen gegenwärtig einen Charakter an, der die größte Aufmerksamkeit des Reichstags erfordert, wenn schwere Schädigungen unserer wirtschaftspolitischen Verhältnisse vermieden werden sollen. Der in der letzten Zeit so viel genannte Herr Bued vom schütz-zöllnerischen Centralverband der deutschen Industriellen unternimmt es nun, in dem ihm und seinen Bestrebungen nahestehenden „Verl. N. N.“, sogar das merkwürdige Produkt unserer offiziellen wirtschaftlichen Weisheit, den „Doppeltarif“, gegen die von allen Seiten geduldeten Bedenken und Aufseindungen in Schutz zu nehmen und zu versichern, daß gerade der Doppeltarif das geeignetste Mittel zur Erreichung der wirtschaftlichen Ziele sei. Nun ist bekanntlich das Hauptziel „der gleichmäßige und wirksame Schutz aller Zweige unserer nationalen Produktion und zugleich die Erhaltung unseres Auslandsabfahres durch langfristige Handelsverträge“. Der Doppeltarif verlangt aber für die Einfuhr aus Ländern, mit denen wir in keinem handelspolitischen Vertragsverhältnis stehen, den Maximaltarif, für solche dagegen, mit denen wir in einfachen Handelsvertragsverhältnissen, also der gegenseitigen Meißbegünstigung, stehen, den Minimaltarif. Zu bemerken wäre nun zuerst, daß dieser Doppeltarif eine Nachahmung des französischen hochschützöllnerischen Tarifsystems von 1892 ist, die obenein noch weit höhere Ansätze aufweist, als der französische, und außerdem für unsere Verhältnisse gar nicht paßt. Sodann ist hervorzuheben, daß Frankreich seit dem Bestehen seines Doppeltarifs auch nicht einen Handelsvertrag abzuschließen vermocht hat, der seiner Ausfuhr durch Ermäßigung ausländischer Zölle Vortheil gebracht hätte. Dagegen hat die Republik in vielen Fällen ihren Minimaltarif gegen die einfache Meißbegünstigung gewahren müssen und außerdem so manchen schweren Zollkrieg zu bestehen gehabt, wie beispielsweise mit der Schweiz, dessen weiterer Verlauf und Ende noch gar nicht abzusehen ist. Daß uns bei thatsächlicher Einführung dieses Doppeltarifs ähnliche Schwierigkeiten erspart bleiben, oder daß gar unsere wirtschaftlichen Verhältnisse sich heben und fördern lassen könnten, scheint uns eine mehr lähne als durch die Verhältnisse berechtigte Hypothese zu sein.

Daß das Doppeltarifsystem auch in seiner Handhabung bedeutende Schwierigkeiten bietet, ergibt sich allein schon aus dem Umstande, daß unsere Tarifverhältnisse keineswegs mit allen Staaten klar geregelt sind. Alles in Allem: Der Doppeltarif erscheint uns als eine wunderliche Mißgeburt der modernen durch Herrn v. Miquel bisher so stark begünstigten Wirtschaftspolitik. Dem wirtschaftlichen Verständnis der Erzeuger stellt sie ein durchaus mangelhaftes Zeugnis aus.

Wir haben aus dem Arbeitsmaterial, das dem zusammen-tretenden Reichstag überwiesen wird, hier nur ein Stück vorgeführt, weil es besondere Schwierigkeiten bietet und die volle Aufmerksamkeit und Sachkenntnis des Reichstags herausfordert, wenn die äppig aufgehende Saat des Agrarierthums nicht allzu stark ins Kraut schießen soll. Es wird die Aufgabe der Tageszeitungen sein, im gegebenen Moment den Blick auf die andern Theile des vorliegenden Arbeitspensums zu wenden und je nach ihrem Standpunkt ihre Wünsche und Betrachtungen an sie zu knüpfen; wir werden uns mit einigen andern Dingen hier zu beschäftigen haben, die das gesammte Interesse stark in Anspruch genommen haben und im Reichstag voranschließlich zu erregen und stürmischen Debatten führen werden. Leider muß gesagt werden, daß diese Dinge recht unliebsamer und peinlicher Natur sind. Da ist zunächst die wunderbare 12,000 Mark-Geschichte des oben genannten Herrn Bued. Dieser Herr hat als Generalsekretär des Centralverbandes der Deutschen Industriellen bekanntlich an das Reichsamt des Innern, bezw. an den Direktor v. Boeckhe die Summe von 12,000 M. abgeführt zur Unterstützung der Agitation für die bekannte „Zuchtansvorlage“, die den offiziellen Titel führt: „Gesetzvorlage zum Schutze der Arbeitswilligen“. Zeitungen der verschiedensten Richtungen, darunter der „Reichsbote“, die „N. Allg. Ztg.“ und die „Tägl. Rundschau“ sind einig in der Auffassung, daß man durch Nebensächlichkeiten den Schwerpunkt der Angelegenheit nicht verrücken dürfe, und dieser

liege darin, daß das Reichsamt des Innern, d. h. ein hoher Beamter desselben, sich in ein nicht gefegliches Geldverhältnis zur Großindustrie eingelassen, daß es Klassenpolitik getrieben und dadurch eine gesunde Socialreform gehemmt habe. Der erlittenannte „Reichsbote“ erklärte kurz und bündig, Herr Bued habe nichts gethan, das über das Reichsamt des Innern in der Presse abgegebene ungünstige Urtheil irgendwie abzuschwächen. Auch die noch nicht genügend geklärte Fälschung des Datums im Bued'schen Brief ändere nichts an dem vom Reichsamt des Innern begangenen schweren Mißgriff und an der Verantwortlichkeit der leitenden Persönlichkeiten in diesem Amt. Zu bemerken ist noch, daß die im Hauptorgan der Scharfmacherei aufgetauchte Entschuldigung des Staatssekretärs, Grafen Posadowsky, dieser sei zur Zeit, als das „Geschäft“ abgewickelt wurde, auf Urlaub in der Schweiz gewesen, einer allgemeinen Ablehnung und scharfem Widerspruch begegnet ist, auch Seitens der dieser Richtung freundlichen Presse.

Die „N. Allg. Ztg.“ läßt den Grafen bereits einfach fallen, obwohl sie wissen muß, daß dieser keineswegs daran denkt, seine Stellung auf einen leisen Wink aufzugeben. Die genannte Zeitung sagte vor einigen Tagen: „In parlamentarischen Kreisen verstärken sich die Zweifel, ob Graf Posadowsky trotz des Entschlusses des Grafen Bälou, in den Kreisen seiner Mitarbeiter zunächst keine Veränderungen einzutreten zu lassen, im Amte verbleiben wird.“ Ueberdies ist doch immer zu bedenken, daß ein derartiger Entschluß des Grafen Bälou, falls von einem solchen die Rede sein kann, doch jedenfalls gefaßt wäre, bevor Graf Bälou von der famosen Transaktion des Herrn Bued Kenntniß hatte, daß sonach dieser „Entschluß“ sein jetziges Verhalten gegen den Grafen Posadowsky nicht beeinflussen kann. Wir haben zum Grafen Bälou das volle Vertrauen, daß er bei der Beurtheilung des Falles in keine Differenz mit der allgemeinen Volkstimmung gerathen wird.

Es ist übrigens inzwischen immer klarer geworden, daß das Reichsamt des Innern sich schon seit einer Reihe von Jahren vom Centralverband deutscher Industrieller in wichtigen wirtschaftspolitischen Angelegenheiten Rath und Belehrung geholt hat, also von einer Stelle, deren Information notwendig einseitig und durch den Parteistandpunkt getrübt ausfallen mußte. Das Verwunderlichste von Allem ist aber doch, daß der Centralverband für den allerdings in seinem Sinne ertheilten Rath obenein noch Geld hergeben soll, um durch eine öffentliche Agitation Stimmung für ein Gesetz zu machen, das wie die „Zuchtansvorlage“ den Standpunkt des Rathgebers so überaus deutlich kennzeichnet. Hier muß unbedingt Wandel geschaffen werden, und der Reichstag wird es als eine eminent wichtige Aufgabe ansehen müssen, daß der Bund zwischen dem Reichsamt des Innern und dem Centralverband deutscher Industrieller gründlich gelöst wird.

Den schwierigsten Punkt für die bevorstehenden Verhandlungen des Reichstags wird zweifellos unsere China-politik und der dortige Krieg bilden. Es ist zu wünschen, daß die Debatten mit Maß und Selbstbeherrschung geführt, daß Bitterkeit und Erregung möglichst vermieden werden.

Nach Lage der Sache ist allerdings voranzusehen, daß es ohne scharfe Worte nicht abgehen wird, denn es dürfte in parlamentarisch registrierten Ländern ein Unikum sein, daß bei so gewaltigen, opfervollen Unternehmungen, wie der Chinakrieg, bei einem so unerhörten Verbrechen, wie es unser Gesandtenmord in Peking darstellt, das Parlament nicht einberufen wird, weil, wie die „Nordb. Allg. Ztg.“ verkündete, kein Grund zu einer Einberufung vorläge. Solchen offiziösen Anschauungen gegenüber, die man doch als an maßgebender Stelle autorisirt ansehen darf, ist Ruhe und Würde der Behandlung dringend geboten, und wir legen zu unserem Parlament das Vertrauen, daß es bei aller Energie und fester Betonung der Bedeutung dieses Reichsfaktors sich von allzu eifrigen und erregten Diskussionen fernhalten wird. Wenn solchen Vernachlässigungen des Parlaments ruhige, selbstbewußte Würde entgegengestellt wird, die auf das Eingehendste und Sorgfältigste den Thatbestand darlegt, so scheint uns das der wirksamste Modus der Verhandlungen zu sein. Es wird sich auch als notwendig erwiesen, nach der Authentizität so mancher „Soldatenbriefe“ zu fragen, die jetzt dazwischen in den Zeitungen auftauchen und von der Art unserer Kriegführung in China eine solche Vorstellung erwecken könnten, als ob die bekannte Bremerhavener Hunnenrede von unserer Armee als ein wirkliches, buchstäblich zu erfüllendes Programm aufgefaßt werde. Hier muß Klarheit geschafft werden, ob die Schilderungen irgend welchen thatsächlichen Boden haben, oder ob nur die Phantasie der im Felde stehenden Krieger zu Aug und Frommen des Unterhaltungsbedürfnisses ihrer Angehörigen die Feder geführt hat. Wäre nur ein minimaler Theil aller der Grausamkeiten wahr, die nach jenen Briefen sich unsere Landsleute dort im fernen Osten zu Schulden kommen lassen, so wäre das aus tiefster Seele zu beklagen, da es der Würde und Ehre des deutschen Namens schweren Abbruch thun müßte. Die Stellung der

Deutschen, welcher der Oberbefehl des Grafen Waldersee über die sämmtlichen dort thätigen Truppen keineswegs den erwarteten Nimbus verliehen hat, kann sich nur durch gute Zucht und Menschlichkeit, nicht durch Grausamkeiten Anerkennung verschaffen. Derartige Exzessivitäten würden in unsere brave Armee ein ganz fremdes, höchst unerwünschtes Element hineinbringen.

Mag über den bevorstehenden Arbeiten und Verhandlungen unseres Reichstags, denen wir mit warmem Interesse entgegensehen, ein günstiger, heilbringender Stern walten.

Deutsches Reich.

Die innere Lage.

In politischen Kreisen wird angenommen, daß Graf Bälou, der zum Kaiser nach Liebenberg gefahren ist, um ihm Vortrag zu halten, zum Gegenstande dieses Vortrages die 12,000 Mark-Affaire und die Enthaltungen in Bezug auf die Berliner Kriminalpolizei gemacht hat. In beiden Beziehungen werden Entscheidungen des Kaisers erwartet. Es wird nicht geglaubt, daß die Geschichte der 12,000 Mark-Sammlung mit der vom Grafen Posadowsky fundgegebenen Entschlebung, im Amte bleiben zu wollen, bereits dauernd erledigt sein könnte. Die unvermeidlichen Reformen des Polizeidienstes aber dürften nicht ohne gleichzeitige wichtige Personalveränderungen in den höheren Stellen des betreffenden Ressorts erfolgen. In dieser Hinsicht herrscht dem Vernehmen nach Einverständnis zwischen dem Reichsfinanzminister und dem Minister des Innern. In Liebenberg wird voraussichtlich auch die Thronrede zur Eröffnung des Reichstags ihrem Inhalt nach, wenn auch wohl noch nicht in der Form, festgestellt werden. Die Erwartung der politischen Welt richtet sich naturgemäß in erster Reihe auf denjenigen Theil der Thronrede, der die großen Wirtschaftspragen behandeln wird. So wichtig auch die Mittheilungen über die chinesischen Wirren und die deutscherseits hierzu eingenommene Stellung sein werden, so liegt es in der Natur der Verhältnisse, daß in dieser Hinsicht keine besonderen Ueberraschungen zu erwarten sind. Denn die einzelnen Schritte der deutschen Politik sind bisher in voller Oeffentlichkeit gethan worden, und über unsere Ziele in China kann keine Ungewißheit herrschen. Dagegen ist Graf Bälou in Bezug auf die innere Politik und den Geist, in dem er sie an seinem Theile zu führen versuchen will, der Oeffentlichkeit bisher nahezu Alles schuldig geblieben. Das Bild, das man sich von dem Reichsfinanzminister Graf Bälou gemacht hat, ist doch eigentlich nur aus den Zügen zusammengesetzt, die man sich von ihm als Staatssekretär hatte machen können, und die Zukunft wird wohl manche veränderte Linie hinzuthun. Die Thronrede wird schwerlich bereits Aufschlüsse darüber geben, ob das unglückselige System des Doppeltarifs erwählt werden soll, wie es die Agrarier unter dem Patronat des Grafen Posadowsky aufstreben. Immerhin werden Geist und Fassung der Thronrede den Weg zeigen können und müssen, den die künftige Wirtschaftspolitik einschlagen soll.

Der Prozeß Sternberg.

Der Vorsitzende im Prozeß Sternberg hat es für nöthig gehalten, die Zeitungen zu ermahnen, sich auf die näckste Berichterstattung über die Verhandlungen zu beschränken, sich möglichst aller Urtheile zu enthalten und nicht dem Urtheil des Gerichtshofes vorzugreifen. Unter Umständen würde er sich genöthigt sehen, den betreffenden Berichtserstatte den Zutritt zu verweigern. Da die Verhandlungen unter Ausschluss der Oeffentlichkeit stattfinden und der Zutritt nur auf besondere Erlaubniß gestattet ist, so werden die Zeitungen wohl oder übel die sanfte Ermahnung befolgen müssen. Wer sich nach dieser Richtung hin unbetheiligt fühlt, wird jedoch nicht umhin können, Verwahrung einzulegen gegen die Ansicht des Vorsitzenden, daß es nicht die Aufgabe der Presse sei, über die Enthaltungen in diesem Prozeß eine Meinung auszusprechen, solange die Verhandlungen noch andauern. Es kommt dabei schlechterdings Alles auf den Ton an, in dem diese abstoßenden Dinge erörtert werden, und wir wüßten nicht, wann und wo irgend ein Blatt einen Ton angeschlagen hätte, der als unangemessen zu bezeichnen wäre.

* Berlin, 7. November. Eine Massenagitation der socialdemokratischen Partei gegen die Wohnungs-noth soll heute mit zehn großen Volksversammlungen eingeleitet werden. Man hat die größten Säle dazu genommen. Als Redner fungiren Abgeordnete der Partei. Die Frauen sind besonders zu diesen Versammlungen eingeladen worden.

Zur 12,000 Mark-Angelegenheit veröffentlicht der Bund der Industriellen (Vorsitzender: Kommerzienrath Wirth-Berlin) eine Erklärung, worin er dagegen Verwahrung einlegt, daß Herr Bued in seinem Schreiben von der gesammten Industrie gesprochen habe. Der Bund erklärt nachdrücklich, der ganzen Angelegenheit völlig fern zu stehen. (Aber mit seinem Geld ist die Sache gemacht worden.)

* Der Pestfall. Der Berliner „Lokal-Anzeiger“ meldet aus Bremen: Der Dampfer „Marienburg“, mit welchem der an der Pest verstorbene Seemann Runge dort angekommen war, ist in Antwerpen unter Quarantäne gestellt worden. Die Mannschaftslojen wurden sofort desinficirt. Ueber den Krankheitsfall wird

noch mitgeteilt, daß Runge bei sei seiner Ausmusterung am 20. Oktober noch nichts von einem Unwohlsein äußerte. Erst am 30. ließ er der Dampfmaschinen-Gesellschaft „Hansa“ mitteilen, daß er krank sei und überlandte ein ärztliches Attest. Als die Drüsenanschwellung größer wurde, wurde seine Heberführung in das Diakonissenhaus angeordnet. Es ist kein weiterer Befall in Bremen vorgekommen. Professor Rosel vom Reichsgesundheitsamt ist in Bremen eingetroffen und hat alle getroffenen Maßnahmen für korrekt befunden.

Zum Fall Arenberg bringt der „Schwäb. Merk.“ eine neue Lesart. Er hört, daß der Prinz kriegsgerichtlich zum Tode verurteilt, vom Kaiser jedoch zu 15-jährigem Zuchthaus und zur Entfernung aus dem Heere begnadigt wurde, und daß die Zuchthausstrafe durch einen weiteren kaiserlichen Gnadenakt in Gefängnisstrafe verwandelt worden ist. — Auch hier wird also bestätigt, daß über den Prinzen eine 15-jährige Gefängnisstrafe verhängt worden ist. Die authentische Fassung des Urtheils und seine Begründung ist noch nicht bekannt geworden; daher läßt sich auch noch nichts Näheres darüber sagen. Wenn einzelne Blätter der Reichsblätter bei Weitem nicht erreicht werden kann. Aber wir stehen jetzt hinsichtlich der Beschaffung von Mannschaften für die Schutztruppe in Kamerun vor einer gleichen Krise wie in Ostafrika, als die Anwerbung von Subanen von Seiten der ägyptischen Regierung verboten wurde. In Ostafrika wurden nach und nach taugliche Stämme und Leute im eigenen Schutzgebiet aufgefunden und herangebildet. Diefem Beispiel will man auch in ganz Westafrika folgen müssen, wo sich anerkannt tüchtige Volksstämme vorfinden. Die Hausa z. B., die im englischen West-Suban ein vorzügliches Soldatenmaterial abgeben, sind auch in unser Gebiet zahlreich eingedrungen. In Adamaia selbst giebt es manche kriegerische und sonst brauchbare Stämme; wir werden nur zu ihrer Heranziehung und Ausbildung längere Zeit für den bestimmten Zweck gebrauchen, als es bisher der Fall war bei Kamerun.

Aus Kamerun. Einer Meldung des Majors v. Rumpf aus Kamerun zufolge kann die beabsichtigte Expedition der Schutztruppe nach Adamaia im Frühjahr nicht ausgeführt werden. Bei den Anwerbungen in Congoat, die ins Auge gefaßt waren, begegnet man solchen Schwierigkeiten, daß die notwendige Zahl der Mannschaften bei Weitem nicht erreicht werden kann. Aber wir stehen jetzt hinsichtlich der Beschaffung von Mannschaften für die Schutztruppe in Kamerun vor einer gleichen Krise wie in Ostafrika, als die Anwerbung von Subanen von Seiten der ägyptischen Regierung verboten wurde. In Ostafrika wurden nach und nach taugliche Stämme und Leute im eigenen Schutzgebiet aufgefunden und herangebildet. Diefem Beispiel will man auch in ganz Westafrika folgen müssen, wo sich anerkannt tüchtige Volksstämme vorfinden. Die Hausa z. B., die im englischen West-Suban ein vorzügliches Soldatenmaterial abgeben, sind auch in unser Gebiet zahlreich eingedrungen. In Adamaia selbst giebt es manche kriegerische und sonst brauchbare Stämme; wir werden nur zu ihrer Heranziehung und Ausbildung längere Zeit für den bestimmten Zweck gebrauchen, als es bisher der Fall war bei Kamerun.

Mundschau im Reich. Der ostpreussische Landtag ist zum 4. Dezember zu einer außerordentlichen Tagung einberufen worden; unter Anderem wird über eine Erhöhung der Evidenzliste um 200,000 Mk. beraten werden. — Die Reichsliste vom dem Angebot eines mecklenburgischen Rittergutsbesizers, der sein einen Landtagsstand repräsentirendes Gut den Hamburger Socialdemokraten verkaufen will, damit sie in den mecklenburgischen Landtag einzutreten können, ist, so ungläubig sie klingt, wie die „Vollz.“ sich unanfechtbar hat überzeugen können, absolut wahr.

Ausland.

Der Zustand in China.

Dem Hofe die Verbindungslinien abgeschnitten.

hd. Berlin, 6. November. Der „Lokal-Anzeiger“ meldet aus Shanghai: Die vom Grafen Waldersee entsandte Expedition rückte von Njhu nach den Gebirgszweigen vor, über welche der große Weg nach Taiyuan führt. Mit der Besetzung dieser Pässe werden dem Hofe sämtliche Verbindungslinien abgeschnitten.

Eine englische Nachricht.

London, 6. November. Dem „Bureau Laffan“ wird aus Peking gemeldet: Die deutschen Verträge über Unruhen in vielen Gegenden sind zweifellos sehr übertrieben. Die deutschen Offiziere klagen beständig darüber, daß die Japaner und Tschinghais auf ihre Flugboote gesenkt wird, und ihre Sachen antworten immer damit, daß sie einige Chinesen erschließen. Seit dem Vorrücken der Verbündeten zum Gufake Befing sind 500 Chinesen am Fluße erschossen worden. Die Besatzung, daß sie auf die deutschen Boote geschossen hätten, war oft ungerechtfertigt. Die Geschosse waren meist Kulis, die auf den Feldern arbeiteten. In einer Beschwerde gegen das unerschrockene Schießen der Deutschen dem Fluße entlang und unter Aufsicht besonderer Generale gebeten werden, den Grafen Waldersee zu ersuchen, das Schießen einstellen zu lassen. Während die Deutschen berichten, daß auf ihre Boote geschossen wird, ist seit dem Vorrücken nicht ein einziger Angriff auf englische, amerikanische oder japanische Boote unternommen worden. Die Bevölkerung ist freundlich und arbeitet, wenn es ihr gefaßt wird. In der Umgebung des Hauptquartiers des Grafen Waldersee wird jede Nacht geschossen. Die Chinesen mißverstehen häufig den Befehl stillzustehen, und es wird dann auf sie geschossen. (Die Wichtigkeit dieser englischen Meldungen auf man hoffentlich in Zweifel stellen. D. M.)

Fenilleton.

Königliche Schauspiele.

Dienstag, den 6. November: „Rain“. Musikalische Tragödie von Eugen d'Albert.

Von diesem gestern hier zum ersten Mal aufgeführten Werke kann man nur sagen, was Goethe von Byrons „Kain“ sagte: Es ist zwar wohl erhoben, schön und ergreifend, nur gar zu tief gedacht, gar zu bitter. Heinrich Vullhaupt, der Textdichter des „Kain“, hat sich in Ansehung der äußerlich so schlichten und einfachen Handlung kürzer gefaßt, als Byron: in einem Akt ist Exposition, Action und Katastrophe zusammengedrängt. Natürlich handelt es sich auch in der Oper „Kain“ um den Brudermord, den ersten Tod, die erste fürchterliche Missethat auf Erden. Vullhaupt hat es versucht, die Charaktere der feindlichen Brüder in so scharfen Gegensatz zu einander zu bringen, daß jener Mord sich daraus unabwendbar folgern mußte. Abel ist der entschiedene Optimist, der Liebes, dem alle Dinge zum Besten dienen; Kain — der pessimistisch angehauchte Grübler und Frager, dem Nichts genügt. Es wird dieser Gegensatz sogar zu typischer Bedeutung erhoben: wir empfinden, es ist die ganze Welt der fromm und glaubensfreudig Gegenstehenden, die hier in Trümmern sinkt vor dem Aufsturm einer Welt des Zweifels und der Verneinung. Gewiß eine tiefe symbolische Idee, aber, in einem Einakter entwickelt, erscheint sie doch gar zu kühl aufgegriffen, „gar zu bitter“. Ueber die scenische Anlage und die dichterische Sprache bedarf es im Uebrigen kaum ein Wort besonderen Lobes: ist es doch Heinrich Vullhaupt, der zu uns spricht.

Der Vorhang geht auf. Vor einer noch geschlossenen Gardine ertönt das Orchester-Vorspiel. E. d'Albert gewährt uns hier

Die russische Antwort.

Peterburg, 6. November. Der „Russische Invalde“ meldet: Rußland ertheilt hinsichtlich des deutsch-englischen Abkommens unterm 23. Oktober folgende Antwort: Das zwischen Deutschland und England geschlossene Abkommen ändere nicht vom russischen Standpunkte aus in wesentlicher Weise die Lage der Dinge in China. Der erste Punkt des Abkommens, welcher bestimmt, daß die sich an den Flüssen und Meeresküsten befindenden Häfen überall, wo die beiden genannten Regierungen einen Einfluß ausüben, frei und offen für den Handel bleiben sollen, kann von Rußland sympathisch angenommen werden, da diese Bestimmung in seiner Weise den durch die gegenwärtigen Verträge bestehenden Status quo ändert. Der zweite Punkt entspricht umso mehr den Absichten Rußlands, da bei dem Entstehen der gegenwärtigen Verwicklung Rußland zuerst die Aufrechterhaltung der Integrität des himmlischen Reiches als Grundsatz seiner Politik in China verkündet hat. Was den dritten Punkt betrifft, der die Möglichkeit der Verlegung dieses Grundsatzes voraussetzt, so kann die russische Regierung ihre Erklärung erneuern, daß eine derartige Verlegung Rußland zwingen würde, die von ihr eingenommene Haltung je nach den Umständen zu verändern. Der vierte Punkt erfordert keine Kommentare.

Der Krieg in Südafrika.

wb. London, 6. November. Reuter meldet aus Maseru vom 31. Oktober: Die Zahl der an der Grenze des Basutolandes sich sammelnden Buren wächst. Ein Kommando von 1400 Mann steht dicht bei Ladybrand. Stadt und Distrikt von Ficksburg sind in den Händen des Feindes. Die Buren, welche Ficksburg besetzt haben, standen unter Hermannus Stejn. Gouverneur der Stadt war Rodenbach. Bei der Besetzung wurde das Magazin in Ficksburg ganz ausgeplündert. Auch in Privathäusern wurden Plünderungen vorgenommen. Die englische Fahne wurde heruntergeholt und in Stücke gerissen, welche die Buren an die Schwefel ihrer Pferde banden. Mehrere Eingeborene wurden erschossen, andere auf offener Straße brutal getriefft. Ein angesehenes Kaufmann wurde verhaftet und in das Burenlager transportirt, um dort vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. Ferner wurde ein Postbeamter gefangen gesetzt. Die von den Engländern in Ficksburg zurückgelassene Munition wurde von den Buren entdeckt.

wb. London, 7. November. Die Morgenblätter melden aus Durban: Die Buren brachten einen aus Pretoria kommenden Zug am letzten Montag in der Nähe von Standerton zum Entgleisen, wobei ein Heizer getödtet wurde.

hd. London, 7. November. Die Censur untersagt die Veröffentlichung von Informationen über die Bewegungen Lord Roberts. — „Daily News“ melden aus Pietermaritzburg, daß die künftigen Buren noch vor dem nächsten Jahre wieder nach den Goldländern zurückkehren können. In der Umgebung von Estelland befinden sich 5000 Buren.

Dschibuti, 6. November. Das holländische Kriegsschiff „Gelderland“ ist mit dem Präsidenten Krüger an Bord gefahren hier eingetroffen und wird etwa drei Tage verweilen. In Port Said soll die „Gelderland“ die erforderlichen Weisungen über ihre Landung in Europa erhalten. Krüger, dessen Gesundheitszustand sehr gut ist, äußerte, als er von den jüngsten Buren siegen hörte, lebhaft Freude. Dr. Heymanns erklärte, Krüger komme nur als Urlaubsvreisender nach Europa.

Krügers Plan.

Seitens der Brüsseler Transvaal-Gesandtschaft versichert man, Dr. Leyds habe sowohl der belgischen, als auch der spanischen Regierung ziemlich genaue Angaben über die voranschreitenden Schritte Krügers gemacht. Danach werde derselbe bei seiner Durchfahrt von Paris aus an die Königin Victoria ein Telegramm richten, worin er dieselbe bittet, sie möge ihre Regierung anweisen, mit ihm, dem bevollmächtigten Vertreter der beiden Burenrepubliken, über den Abschluß des Friedens zu verhandeln. Krüger wird darauf hinweisen, daß es bisher zwischen den civilisierten Staaten Regel gewesen, daß, wenn ein Krieg zwischen zwei Staaten ausgebrochen sei, die besiegte Partei das Recht gehabt habe, den Sieger um Frieden zu bitten. Dies wollten die Buren ebenfalls thun, sie erklärten sich als besiegte und baten England, ihnen die Bedingungen zur Wiederherstellung des Friedens mitzutheilen. Er selbst sei als Präsident der Transvaal Republik und als Bevollmächtigter des Orange-Freistaats nach Europa gekommen, um für beide Staaten die Friedensverhandlungen zu führen. Würde dagegen England ablehnen, daß es nicht einen Krieg zur Besetzung, sondern zur völligen Ausrottung der Buren-Nation führe. Von der Antwort, welche die Königin Victoria auf dieses Telegramm Krügers ertheilen werde, wird es abhängen, welche weiteren Schritte Präsident Krüger unternehmen wird.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 7. November.

Personal-Nachrichten. Die Aufhebung der ihnen verliehenen nichtpreussischen Auszeichnungen ist gestattet worden, und zwar: des Komthurkreuzes mit dem Stern des Großherzoglich sächsischen Hausordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken dem Großherzoglich sächsischen Geheimen Kommerzienrath D. e. l. h. a. u. s. e. r. v. i. d. w. i. l. l. e. dem Großherzoglich sächsischen Silbernen Ankerordens-Medaille dem Hausmeister der städtischen Anstaltenverwaltung in Wiesbaden E. d. e. r. s., der Kommandeur-Insigilien zweiter Klasse

des Herzoglich anhaltischen Haus-Ordens Albrechts des Bären dem Major a. D. S. c. h. w. a. r. g. in Wiesbaden, der Ritter-Insigilien erster Klasse desselben Ordens dem Rentier L. e. i. n. h. a. a. s. z. u. G. r. o. n. b. e. r. g. im Launus, und des Offizierkreuzes des Königlich sächsischen Talamons-Ordens dem Chefbedienten des „Frankfurter General-Anzeigers“ v. F. l. o. t. o. w. z. u. F. r. a. n. k. f. u. r. t. a. M.

o. Gerichts-Personalien. Herr Rechtsanwalt Machol zu Mühlheim ist für die Dauer seiner Zulassung zur Rechtsanwaltschaft bei dem Amtsgericht daselbst zum Notar für den Bezirk des Oberlandesgerichts zu Frankfurt a. M., mit dem Wohnsitz in Königstein, ernannt worden.

— Kurhaus. Die Solistin des am Freitag dieser Woche stattfindenden zweiten Luchaus-Cyllus-Konzertes ist Frau Francis Sabille, die erste Koloratursängerin der Wiener Hofoper, welche nicht verkehren wird, mit ihrer wunderbaren Stimme und hochvollendeten Gesangskraft auch hier Aufsehen zu erregen. Im Mai dieses Jahres feierte die Diva in dem so unüßferhändigen Prag außerordentliche Triumphe. — Der Andrang zu dem am Sonntag Nachmittag im Kurhause stattgehabten Konzert war so groß, daß, obgleich die Gallerien geöffnet waren, die Räume zur Aufnahme sämmtlicher Besucher nicht ausreichten. Verschiedene Personen konnten, um einer Ueberfüllung des Saales und der Gallerien vorzubeugen, der Eintritt nicht mehr erlaubt werden. Da ein Theil des Publikums in dieser Maßregel eine Eigenmächtigkeit der Angestellten der Kurverwaltung zu erblicken schien, so möchten wir darauf hinweisen, daß die sowohl für den Saal, als auch für die Gallerien zulässige Anzahl von Besuchern durch Polizeiverordnung vom 25. April 1891 entsprechend den räumlichen Verhältnissen genau bestimmt ist. Das verehrliche Publikum wird höflich gebeten, den Anweisungen der Portiers, welche für die Ausführung obiger Polizeiverordnung in erster Linie verantwortlich sind, nachzukommen.

gs. Residenz-Theater. Am Donnerstag wird der „Großkaufmann“ schon zum 6. Mal gegeben, ein Beweis, wie das humorvolle Stück, welches ein Bild echten Lebens entrollt, gefaßt und das Publikum anzieht. In dem Laufs und Hirschberger'schen Lustspiel: „Der schöne Arno“, welches hier am Samstag seine Bühnenreise erlebt, sind die Damen Schenk, Tillmann, Krause, Erholz und Käte, sowie die Herren Schulte, Rannst, Engelsdorf, Kienker, Rudolph, Rosenow und Kunze in den Hauptrollen beschäftigt.

— Oberrealschule. Wie wir von beiläufiger Seite erfahren, hat das Kuratorium der Oberrealschule den akademisch gebildeten Lehrern dieser Anstalt auf ihre Anfrage mitgeteilt, daß der Ausdruck „ungehörige Art der Agitation“, wie er sich in dem von Herrn Oberbürgermeister Dr. v. Zell in der Stadtverordneten-Sitzung vom 19. Oktober verlesenen Schreiben an Herrn Professor Güth findet, sich nicht auf die Eingabe der akademisch gebildeten Lehrer bezieht.

o. Katholische Kirche. Gestern Nachmittag fand die Abnahme des Neubaus der katholischen Kirche durch die vorgelegte Baubehörde, in Gegenwart des Kirchenvorstandes, statt. Zu Beanstandungen irgend welcher Art hat dieselbe keine Veranlassung gegeben. — Die Einweihung der Kirche erfolgt bekanntlich am nächsten Sonntag, den 11. November. Herr Bischof Dr. W. e. b. e. r. z. u. Bonn, welcher die Weihe vollzieht, trifft am Samstag Nachmittag hier ein und wird von dem Kirchenvorstand am Bahnhof empfangen. Die kirchlichen Ceremonien beginnen am Sonntag Vormittag 10 Uhr vor der Kirche. Die Festpredigt während des feierlichen Hochamts hält der Bischof. Abends findet im Saale des Hotel „Schützenhof“ eine gefällige Nachfeier statt.

o. Zum Fall Krebs bringen auswärtige Blätter die Mittheilung, das Strafverfahren gegen den Polizeiwachmeister Krebs wegen der Mißhandlung des Bäckereimeisters Stiefmutter sei eingestellt worden, weil er geistig nicht normal sei. Das ist unrichtig. Es ist wohl eine Unteruchung des Geisteszustandes des eingeleitet, dieselbe aber noch nicht abgeschlossen. So viel wir erfahren, liegt die Sache gegenwärtig bei dem Ober-Medizinal-Kollegium in Gießen, welches die vorliegenden ärztlichen Gutachten zu prüfen und darüber ein Obergutachten abzugeben hat. Erst wenn letzteres vorliegt, kann über Einstellung des Verfahrens oder dessen Fortsetzung entschieden werden. Der Wachmeister Krebs ist auch nicht, wie behauptet wird, nach der Irrenanstalt zu Marburg „überführt“ worden und drei Wochen lang dort beobachtet worden, sondern nur einen Tag dort gewesen, um von dem Direktor der Anstalt untersucht zu werden. Von einer Wiederaufnahme des bereits in der Voruntersuchung eingestellten Verfahrens in dem Falle Klein infolge einer Beschwerde der Witwe Klein an den Justizminister ist nichts bekannt.

o. Ein Tasender. Ein Tagelöhner aus der Eisenstraße mußte gestern Nachmittag in Polizeigewahrsam genommen werden, weil er die Bewohner des Hauses und seine Ehefrau mit Todtschlag bedrohte und in seiner Wohnung selbst Alles demolirte. Derselbe ist schon bestraft, weil er sich als Kriminalschußmann aufgestellt hat. Auf dem Wege nach dem Polizeigefängnis setzte er mehreren Schutzleuten vom Polizeirevier in der Bertramstraße einen so heftigen Widerstand entgegen, daß fünf Beamten zu ihm hatten, ihn zu binden, auf einen Karren zu laden und so nach dem Gefängnis zu verbringen. Dem einen Schutzmann wurde von dem Karren der Woffenrock bis zur Unbrauchbarkeit zerissen.

— Ertrinkt. In Mannheim wurde ein bedeutender Einbruch verübt und dabei einer der Einbrecher, ein gewisser Keller, der in Mainz verheirathet ist, verhaftet. Bei der sofort vorgenommenen

gleichsam einen Einblick in die freiliche Stimmung seines Helden. Es ist ein ziemlich ausgebeutetes Tonstück, wild zerrissen und in sich zerklüftet; voll krasser Instrumental-Effekte; ein verlorenes Paradies der Melodie. Sobald sich die Gardine getheilt, erblicken wir eine unweilliche Felsenlandschaft; alle Personen des Dramas sind zur Hand: die ernste patriarchalische Herrschergestalt des Adam, sein über den Brudergoß im Hause Adam bestimmtes Weib Eva, der lichte friebertige Abel, der finstere Kain mit seiner klingebenden Gattin Noh und dem harmlosen Schücheln Hanoch. Die Charakteristik dieser einzelnen Familienmitglieder entnimmt man nicht etwa nur dem darstellerischen, sondern alsbald auch dem musikalischen Bilde, denn nebst prägnanten Leitmotiven fehlt keiner der genannten Figuren eine markige oräestrals Zeichnung; ihr zu Gefallen opfert d'Albert sogar lieber einmal den einheitlichen Fluß des Ganzen. Die wärmsten Töne fand d'Albert für die Liebesgestalt Abels, dessen Vision „vom seligen Eden“ ein lyrisches Intermezzo von edler Tonhöflichkeit und weicher, harmonischer Färbung darstellt. Dem zur Seite steht das stimmungsvolle Gebet Adams, welches sich zu einem tief empfundenen, wohlklingenden Ensemblelesatz erweitert. Fortan tritt Kain allein in den Mittelpunkt der Handlung. In seinem Grimm trotz er verzweiflungsvoll wider die Gottheit; da erscheint unter einem schrillen Hohn-Ruf (eine famose Aufgabe für drei Piccoloflöten) Lucifer, „der Vater des Bösen, der Fürst dieser Welt“: ihm ist Kain nach einem längeren, düster-dämonischen Rausen unrettbar verfallen. Für dies visionäre Nachtstück hat der Komponist namentlich durch die Verwendung des Lucifer-Motivos — geheimnißvoll aufsteigende Accorde der gedämpften Hörner — das packendste Kolorit gefunden. Lucifer, übrigens wunderlicher Weise schon in einer gestreiften Mufe, verschwindet; und es enthält sich ein neues gewaltiges Tongemälde; die Nacht weicht dem Morgen; reizende Solos in Klarinette und Cello beginnen, und bald gleißt und glänzt es in allen Instrumenten

leuchtend wieder. Es ist ein blutig-roth aufsteigender Morgen Eine Zwieprache zwischen Kain und Abel spigt sich jetzt heftiger zu, und der heiter das Blumenopfer spendende Bruder fällt endlich Kains erbitterter Wuth selbst zum Opfer. Gerade bei dieser Scene wird es nun freilich ersichtlich, daß all Feinheiten von Vullhaupt's philosophisch-dichterischem Geiste, alle musikalischen Ausdeutungen d'Alberts doch nicht hinreichen, den lebendigen Konflikt der Charaktere bis auf den Grund zu durchdringen. Denn Kains Wuth wendet sich ja hier eigentlich gar nicht gegen Abel, sondern nur gegen das von diesem vertretene Prinzip. Lucifer hat dem Kain den Tod als etwas Befehlendes, Gelöbendes gepredigt; logisch gedacht, mußte also der sich unglücklich fühlende Kain zum Selbstmörder werden. Der Bruder-mord bleibt hier in gewissem Sinn doch nur ein zufälliges Moment. Daher wirkt er zwar sehr traurig, aber nicht vollkommen tragisch. Tragischer ergeißt die Schlusssenen des Musikdramas. Immer dringender erhebt sich ein finster drohendes Motiv, das wie die Stimme des mahnenden Gewissens laut und vernehmlich spricht, und mit graufiger Gewalt — zuerst geküßert, dann gesprochen, gerufen, endlich gesungen — dröhnen die Wechrufe unsichtbarer Chöre herein und die Stimme des Herrn: „Kain, wo ist Dein Bruder Abel?“ Unter dem Toben der eisenerstellten Elemente drängt das Werk zum Schluß: Kain, zu ewigem Wandern verdammt, zieht mit Weib und Kind über die Berge von dannen, während Adam und Eva an der Leiche des Erschlagenen zurückbleiben. Und so schließt auch d'Alberts Musik unter einem Instrumental-Duonier von elementarer Heftigkeit und unerhörter Klangpracht; wie denn d'Albert in diesem ganzen Werke, das ohne allzu deutliche Anlehnung dennoch ganz aus Wagner'schem Geiste heraus geboren ist, sich in erster Reihe als berufener „Orchester-Virtuos“ offenbart. Ob er ebenso viel dramatischer Komponist ist? Sicherlich ist sein Streben so groß und hoch, als sein Können und Wissen bedeutend ist. In kraftgenialischem

Gaubschuhung stellte es sich heraus, daß Keller, ein angeblicher Reisender der Firma Opel in Nüßelsheim, von Mainz aus in den Nachbarstädten Frankfurt, Wiesbaden, Mannheim zc. und auch in Mainz angebliche Diebstähle begangen hat. In seiner Wohnung wurde ein ganzes Baarenlager von Ahren, Schmuckstücken, Ringen zc. gefunden, außerdem viele Postkassen, woraus hervorging, daß er eine Menge Gegenstände seiner in Koblenz wohnenden Mutter zugesendet hat. Das "Geschäft" muß einträglich gewesen sein, Keller konnte beträchtliche "Ueberschüsse" auf der Sparrasse anlegen.

Kleine Notizen. In die Kollekte von Karl Cassel hier, Kirchgasse 40, fiel wieder ein größerer Gewinn, und zwar 20,000 Mk. auf Nr. 136,888 der Königsberger Geldlotterie. Der glückliche Gewinner ist ein Arbeiter. — Die Frankfurterstraße zwischen der Rheinstraße und Langenbeselg wird jetzt als Mastherstellung, die Adlerstraße vom Fischgraben bis zur Schindlerstraße und die Ludwigsstraße von der Philippsberg- bis zur Gustav-Adolfstraße zwecks Herstellung von Gasleitungen und die Herderstraße zwischen der Lungenburg- und Körnerstraße zwecks Mastherstellung auf die Dauer der Arbeit für den Fuhrverkehr polizeilich gesperrt. — Bei einer zufälligen Anwesenheit hier gelang es einem Mainzer Kriminalkommissar, den wegen Diebstahls verfolgten Schmied Baruffel aus Arnstorf in Niederbayern festzunehmen.

Hattenheim, 6. November. Die heutige Generalversammlung der Firma A. Wilhelm, A.-G., Weinbau und Weinhandel, genehmigte einstimmig die Bilanz, ertheilte die Decharge und gab einstimmig ihre Zustimmung zu allen Vorlagen.

Emo, 5. November. Heute früh starb der Stadtverordnete Herr Heinrich Vinkenbach dahier infolge eines Brustkurzes. Der Verstorbene hatte sich der Vertreibung seiner Mitbürger in hohem Maße zu erfreuen, was sich in einer ungewöhnlich hohen Anzahl ihm übertragenen Ehrenämter ausdrückte. — Herr Lehrer Friedrich Reichard dahier tritt am 1. Januar kommenden Jahres, mit welchem Tage er 30 Jahre lang ununterbrochen mit letzterer Tätigkeit in unserer Stadt gewirkt hat, nach 48 Dienstjahren in den Ruhestand. — Herr Karl Rüder, Besitzer des Wadchhauses "Römerbad" und des Kurhotels "Prinz von Wales", hat das den Christian Maurer Erben gehörige Privat-Hotel "Pariser Hof", das von seinem bisherigen Besitzern umschlossen wird, ohne Inventar für 240,000 Mk. käuflich erworben. — Die hiesige Mädchen-Fortbildungsschule wird gegenwärtig in Abtheilung I (Handarbeit) von 9, in Abtheilung II (Hausarbeit) von 10 und in Abtheilung III (Buchführung und Französisch) von 14 jungen Mädchen besucht. Als Unterrichtsräume dienen sämtliche Räume des ehemaligen Gefändehospitals. — Am Samstag Abend fand im Hotel "Zum Löwen" ein stark besuchtes Hubertusessen statt. Die vorausgegangene Jagd in Niederbrechen hatte 3 Füchse, 1 Reh und 3 Hosen als Resultat ergeben.

Mainz, 7. November. Rheinpegel: 0 m 46 cm Vormittags gegen 0 m 47 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

Der Prozeß Sternberg

zeigte in seiner gestrigen Verhandlung wieder, daß die Frieda Wogda ein sehr verlogenes Kind ist. Sensationell wirkte

die Vernehmung des Polizeidirektors v. Meerfeldt-Hüllessem.

Präsident: Es ist hier die Behauptung aufgestellt, daß Sie dem Kriminalkommissar Sternberg unterlag haben, in der Sternberg'schen Sache noch thätig zu sein. Zeuge: Das ist nicht so richtig. Als ich das zu Sternberg sagte, war dies zu einer Zeit, als er garnicht mehr in dem Decernat war und nicht mehr unter Herrn v. Tressow stand, also garnicht mehr mit der Sache Sternberg zu thun hatte. Es handelte sich darum, daß, als die bestehenden Decernate noch durch einander die Scham- und Anstands-Verlegungen bereinigt werden sollten, dies Herrn v. Tressow überwiefen und ihm dafür das ganze Appellat-Decernat abgenommen werden sollte. Darüber sei Rücksprache mit dem Abteilungs-Direktoren, Herrn Regierungsrath Dietrich genommen worden. Herr v. Tressow hatte aber die Meinung, daß ihn dann zu wenig bliebe, und so wurde beschlossen, daß ihm noch die schweren Appellaten gelassen werden, die leichten Appellaten und mit ihnen Herr Sternberg aber auf ein anderes Decernat übergeben sollten. Nun war der Prozeß Sternberg vorbei, und es stand nicht fest, ob Revision dagegen eingelegt werden würde. Da mir schon von einer anderen Gelegenheit bekannt war, daß Sternberg eigenmächtig gehandelt hatte, sagte ich ihm, er solle sich nicht um andere Dinge kümmern, sondern nur um seine ihm zugewiesenen Obliegenheiten. Sternberg hatte mir schon früher gesagt, daß derselbe anonyme Brief, der da andeutete, daß der angeklagte Mörder aus Frankfurt a. O. Herr Sternberg sei, von ihm veranlaßt worden sei. Ich halte nichts von anonymen Denunziationen, und deshalb ordnete ich an, daß, wenn Recherchen über den Verum und der Journagen angeestellt werden sollten, Herr v. Tressow sei nicht Herr Sternberg übertragen, sondern sich einen zuverlässigen Mann aus der Patronie dazu ausbitten sollte. Auch ein anderer Fall veranlaßte mich zu der Stellungnahme Herrn Sternberg gegenüber. Nachdem Herr Sternberg aus der Journagen-Sache entlassen worden, sprach ich darüber mit Herrn v. Tressow in dessen Zimmer, in dem auch noch andere Beamten saßen. Da sprach Sternberg auf und sagte: "Ich werde Tag und Nacht redend sitzen und nicht eher ruhen, bis der Mensch drin sitzt." Präsident: Durste

den Sternhüter solche Sprache in Gegenwart eines höheren Vorgesetzten führen? Zeuge: Ich habe ihm darüber Vorhaltungen gemacht und ihm bald im Saal, bald im Gruf gelagt: "Sie sind ja ein gemeingefährlicher Mensch. Ich sollte Sie durch einen Irrenarzt auf Ihren Geisteszustand untersuchen lassen." Auf die Frage des Vorgesetzten nach dem nachmaligen, an Sternhüter erlassenen Verbot, sich um die Sache zu kümmern, erklärt Herr v. Meerfeldt: "Ich erfuhr durch einen Vater Normann, daß Sternhüter nach wie vor zu Blümes gehe. Vorgesetzter: Konnten Sie diesen Normann? Zeuge: Nein; der Vater hat mir dies geschrieben. Vorgesetzter: Haben Sie den Brief noch? Zeuge: Nein. Wäre der neue Sternberg-Prozeß nicht in Sicht gewesen, so hätte ich Sternhüters Verlegung zur unformierten Schamlosigkeit beantragt, aber ich wollte nicht parzellieren. Zeuge erklärt weiter, er habe die Behauptung Sternhüters, daß Staatsanwalt Dr. Komen ihn beauftragte, die Wogda im Auge zu behalten, für eine Ausrede gehalten. Jedenfalls habe er dem Sternhüter eine Klage erwidert, weil dieser unter Umgehung seines Kommissars mit der Staatsanwaltschaft sich in Verbindung gesetzt habe. Der geschäftliche und freundschaftliche Verkehr zwischen v. Meerfeldt-Hüllessem und Sternberg kommt jetzt zur Sprache. Der Zeuge bekundet, er stehe seit 13 Jahren in persönlichem Verkehr mit Sternberg. Vorgesetzter: Seit wann ist Ihnen bekannt, daß gegen Herrn Sternberg Untersuchungen, Anklagen, Prozesse zc. lauwerten? Zeuge: Wie soll ich das verstehen? Vorgesetzter: Wir haben hier die Personalakten des Herrn Sternberg. Daraus geht hervor, daß sich seit 1893 die Öffentlichkeit vielfach mit Herrn Sternberg beschäftigt hat und jedenfalls nicht immer in einem für das Ansehen des Herrn Sternberg günstigen Sinne. (Zwischenruf aus dem Richter-Kollegium: Es finden sich ja auch heftigste Verfolgungen in diesen Personalakten!) Zeuge: Das Alles war mir natürlich bekannt und ich habe daraufhin meinen Verkehr mit Sternberg längere Zeit unterbrochen. So bin ich von 1896-1896 nicht mehr mit Sternberg zusammen gewesen. Ueber seine Geschäftsbeziehungen zu Sternberg sagt Polizeidirektor v. Meerfeldt-Hüllessem aus: Es ist richtig, daß Sternberg ihm eine Hypothek auf eine Villa auf Rügen gab, die er, ohne ihm im Besitze besonderer Mittel zu sein, angekauft habe. Sternberg habe ihm auch zur Einrichtung der Villa 1896 2000 Mk. auf Schuldschein geliehen. Die Hypothek sei 1892 aufgenommen worden. Gegenwärtig seien Hypothek und Vaarsdarben getilgt. Auf Betragen des Staatsanwalts gibt der Zeuge weiter zu, daß Sternberg ihm bei Einrichtung seiner Villa Mittel schenkte. Die Schuldscheindokumente hätten noch bestanden, als die Untersuchung gegen Sternberg im "Fall Journacon" schon im Gange war. Die weitere Frage, wie hoch sich die Verbindlichkeiten des Polizeidirektors gegenüber Sternberg im Ganzen belaufen hätten, erklärt Zeuge nicht beantworten zu können. Es seien verschiedene Darlehen gewesen, die aber alle zurückgezahlt seien. Vom Vorgesetzten gefragt, ob er irgend eine Verknüpfung zu Günther Sternbergs verurteilt habe, erklärt v. Meerfeldt-Hüllessem, daß er derartige Verurtheile nicht gemacht habe. Es folgt eine Gegenüberstellung des Polizeidirektors v. Meerfeldt-Hüllessem und des Kriminalkommissars v. Tressow. Letzterer sagte aus, Herr v. Meerfeldt-Hüllessem sei sehr bestürzt gewesen, als er die Verhaftung Sternbergs erfuhr, und habe gelagt, er wisse, daß Sternberg verwerfliche Neigungen habe. Weiter habe Herr v. Meerfeldt-Hüllessem erklärt, er habe Sternberg schon früher gewarnt, seinen gefährlichen Neigungen nachzugeben. Als die Verhaftung des Sternberg erfolgt sei, habe sich v. Meerfeldt-Hüllessem von dem Kommissar v. Tressow den Vorführungsprotokoll Sternbergs geben lassen, weil er, wie er sagte, als Freund der Familie mit Sternbergs Rücksprache nehmen wollte. Sternberg sei infolge dessen dem Polizeidirektor v. Meerfeldt-Hüllessem vorgeführt worden, und es habe eine Unterredung zwischen dem Polizeidirektor und dem Angeklagten stattgefunden. Zeuge v. Meerfeldt-Hüllessem gibt dies zu und erklärt, er habe Sternberg nur Gelegenheit geben wollen, einen Brief an seine Frau zu schreiben. Weiter bekundet Kriminalkommissar v. Tressow: Sternberg sollte photographirt werden, damit sein Bild dem Verbrecher-Album einverleibt werden könne. Daran theilte der Photograph dem Zeugen v. Tressow mit, Polizeidirektor v. Meerfeldt-Hüllessem habe verboten, Sternberg zu photographiren. Auf persönliche Vorhaltungen des Kommissars v. Tressow gestattete schließlich v. Meerfeldt-Hüllessem doch, daß Sternberg photographirt werde. Das Bild dürfte aber nur zu Melanogrammen verwendet und nicht dem Verbrecher-Album einverleibt werden.

*** Frankfurt, 3. November. (Kriegsgericht.)** Die heutige Sitzung des Kriegsgerichts beschäftigte sich mit zwei Fällen. Zunächst hatten sich Sergeant Bonny und Fülller Ehlers, beide von der Unteroffizierschule in Biebrich, zu verantworten, die erstere wegen Mißhandlung, der andere wegen Ungehorsam. Die Beweisaufnahme ergab, daß Ehlers den Bonny durch rechtswidrigem Benehmen gereizt habe, Bonny sagte ihm darauf herb, schüttelte ihn und hätte ihn um ein Paar die Treppe hinuntergeworfen. Urtheil: Bonny 3 Tage Mittelhaft, Ehlers 43 Tage Gefängnis. — Im zweiten Fall hat der Unteroffizier Dünzmann vom Gersdorff-Regiment in Wiesbaden den Fülller Ehrhardt derart mit dem Gewehrkolben vor die Brust gestoßen, daß nach Anklage des Oberleibantzen ein gerade kurz danach anstretendes Mogenbübel zwar nicht die nachweisbare, aber doch die wahrscheinliche Folge der Mißhandlung war. Der schon wegen Mißhandlung vorbestrafte Unteroffizier wurde vom Feldwebel ins Lazareth geschickt, um den Ehrhardt zu fragen, woher denn seine Krankheit rühre. Er ging nicht dahin, sondern kam mit der falschen dienstlichen Meldung zurück, daß Unwohlsein Ehrhardts rühre von einem Bajonettschlag beim Feuerterricht her. Später suchte er den Ehrhardt und einen

Beelzebub austreiben. Empfehlungswürter wäre wohl, wenn d'Alibert das Wort behielte: sein musikalischer Lustspiel "Die Kreuze", ein Gemälde von heiter-geläufigem Inhalt und (nach dem Klavier-Auszug zu urtheilen) von durchaus harmloser, doch dabei feinsinnvoller Haltung, hat sich schon anderwärts trefflich bewährt, um die trasse, heilige Spannung zu lösen, welche nach der musikalischen Tragödie "Rin" die Gemüther umfangen hält. O. D.

Aus Kunst und Leben.

*** Binkels Flucht.** Gestern, am 6. November, waren 50 Jahre verfloßen, seit der wegen Verleumdung am pfälzisch-bahischen Pfand zu lebenslänglicher Festungshaft verurtheilte Dichter Gottfried Kinkel durch Karl Schurz aus dem Zuchthaus zu Spandau, wohin er als politischer Gefangener gebracht worden war, unter sonderbaren Umständen befreit wurde. Schurz hatte als Student der Medizin bei dem damaligen Besitzer des Hotels "Deutsches Haus" in Spandau, Krüger, zur Vorbereitung der Flucht Wohnung genommen. Krügers Frau gab, nachdem ein unvorhergesehener Anfall den ersten, sorgfältig ausgearbeiteten Fluchtplan bereitete hatte, die Schlüssel her, an der sich Kinkel von der Dachkante des Zuchthaus herabließ, während die Anstaltsbeamten bei einer gemüthlichen Bowle im Krüger'schen Gasthause einen Geburtstag feierten. Bis nach Teterow in Mecklenburg waren Kinkels aufgestellt, und die Flucht, die Kinkel nach England führte, ging über Boston glücklich von Statten. Zweimal hat Karl Schurz bei vorübergehendem Aufenthalt in Berlin, als er schon der gefeierten Politiker und Vertreter der Deutschen New-Yorks war, seinen Wirth aus jenen kritischen Tagen, den alten Krüger, besucht, der unter den Verfolgungen der Reaktion lange Zeit sehr zu leiden gehabt hat. Sein Hotel mußte er aufgeben, er gelangte indes später wieder zu Wohlstand. Gottfried Kinkel hat als Professor in Zürich das Vaterland, das ihn so ungünstig behandelt, auf Vortragereisen, die den gefeierten Mann in alle deutschen Bildungszentren führten, erst in den bezüglichen Jahren wiedergesehen.

andern Künstler, der die Geschichte kannte, dazu zu bewegen, zu seinen Gunsten auszusagen. Deshalb lautet die Anklage auf Mißhandlung, falsche Meldung und Anhaltung zur falschen dienstlichen Meldung. Urtheil: 2 Monate Gefängnis. (Fr. 3.)

*** Der Werth der Schriftvergleichung.** Vor dem Schöffengericht in Poppard spielte sich kürzlich ein Privatverleumdungsprozeß ab, der insofern von Interesse ist, als er wieder einmal die Unzuverlässigkeit der Schriftvergleichung überzeugend dargethan hat. Eine Dame hatte anonyme Schmähbriefe erhalten und lenkte den Verdacht der Thäterschaft auf ein Fräulein S., welche das aber entschieden bestritt und auf die Begründung mit einer Klage wegen Verleumdung antwortete. Zur Wahrheitsermittelung wurden Gutachten von Sachverständigen eingeholt, denen ausreichendes Briefmaterial zur Vergleichung zur Verfügung stand. Graphologe Wasse in München erachtete es als wahrheitsgemäßer, daß Fräulein S. nicht die Schreiberin der Karten gewesen war. Herr Professor Dillow-Berlin nahm dagegen die größte Wahrscheinlichkeit für die alleinige Thäterschaft des Fräulein S. an. Auf Grund weiteren Materials änderte diese Schriftschwerfhandige dann in einem zweiten Gutachten ihre Meinung dahin, daß Fräulein S. zusammen mit ihrer Schwester wahrscheinlich die Karten geschrieben habe, und in ihrem dritten Gutachten gelangte sie glücklich dahin, nur die Schwester von Fräulein S. als Thäterin zu bezeichnen, was diese aber eiblich für unrichtig erklärte. Die Klage wurde dann durch einen Vergleich erledigt. Man sieht aber an diesem Falle, welche Gefahren es mit sich bringen kann, wenn derartigen "wissenschaftlichen" Schriftvergleichungen ein entscheidender Werth beigelegt wird.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 7. November. Die "Verl. Pol. Nachr." vertreten die Ansicht, daß sich die Verhandlungen des Reichstags über den neuen Zolltarif bei vollster Gründlichkeit sehr gut in der bevorstehenden Tagung zu Ende führen lassen würden, es sei denn, daß man sie durch den Mißbrauch der Geschäftsordnung zu verlängern beabsichtige. — Das "Kleine Journal" will wissen, die Keltisten der Berliner Kriminal-Untersuchungen hätten in der Nacht auf Montag eine Besprechung über den Fall Stierhüter gehabt, dem sie ausnahmslos die größte Hochachtung entgegenbrächten. Sie hätten sich durch Handschlag verpflichtet, im Falle der Maßregelung Stierhüters in Gesamtheit sofort um ihre Entlassung aus dem Polizeidienst einzukommen.

Berlin, 7. November. Es wird nunmehr amtlich bekannt gegeben, daß die Eröffnung des Reichstags am 14. d. M., 12 Uhr Mittags, im Ritterstalle des hiesigen königlichen Schlosses stattfinden wird.

Berlin, 7. November. Der Kaiser ist gestern Abend um 10 Uhr von der Jagd in Liebenberg wieder hier eingetroffen und wird heute Vormittag um 10 Uhr der Verteidigung der Rekruten der Berliner Garnison im Lustgarten beimögen. Am 23. d. wird der Kaiser zur Vereidigung der Marine-Rekruten nach Kiel reisen.

Berlin, 7. November. Nach einem New-Yorker Telegramm der "Vossischen Zeitung" nahm die gestrige Präsidentenwahl einen durchaus ruhigen Verlauf. Die Theilnahme an der Wahl war in allen Unionstaaten ungewöhnlich stark, jedoch der schließliche Sieg der Republikaner nicht länger zu bezweifeln ist. Senator Hanna telegraphierte an Mac Kintley, daß eine republikanische Mehrheit von 85 Stimmen im Wahll collegium gesichert sei, und daß sogar 10 Stimmen mehr erwartet werden könnten. Wenn sich diese Schätzung als richtig erweist, würde Mac Kintley mit 287 Stimmen gewählt werden gegen 165 Stimmen für Bryan. Auch dem "Lokal-Anzeiger" wird gemeldet, daß Mac Kintley in dem maßgebenden Staate New-York zweifellos eine große Mehrheit erlangen wird. Nach einer Kabelmeldung desselben Blattes aus New-York von heute steht die Wiederwahl Mac Kintleys zum Präsidenten der Vereinigten Staaten außer Zweifel, da die Mehrzahl der Wahlmänner aus Parteigängern Mac Kintleys besteht.

Wb. Berlin, 7. November. Die Morgenblätter melden Generalmajor Graf Rolke, der Neffe des Feldmarschalls, erklärt Namens der Familie eine Dankagung an Alle, die zu viel Liebe und Verehrung zu Mollats 100. Geburtstag bewiesen hätten. — Das "V. Z." meldet: Die Gesellschaft zur Förderung der Luftschiffahrt ladet ihre Aktionäre zu einer Generalversammlung auf den 15. November ein, um über die Auflösung der Gesellschaft zu beschließen. — Das "V. Z." meldet weiter aus Plauen im Vogtland: Fast sämtliche in den Teplitzbetrieben beschäftigten Schiffenicker haben für den 11. November gekündigt, falls die Fabrikanten bis dahin die Forderungen nicht bewilligt haben. Gegen 200 Sticker befinden sich bereits im Ausstand. — Das "V. Z." meldet ferner aus Goslar: Im Walde bei Klausthal fand ein Birkensenduell zwischen dem Berginspektor Fischer und dem Bergbaubesitzenden Engelhardt statt. Fischer wurde am Unterleib schwer verletzt. — Der "Lokal-Anzeiger" meldet aus Kiel: Auf dem bei Stollberg über den Vinsensschiff "Kaiser Wilhelm" stel der Obermaschinenmaat Schmidt in die Schiffsmaschine, welche ihm den Brustkorb einbrachte und den Oberschenkel zermalte. Der Verletzte starb alsbald nach seiner Befreiung aus der Maschine. — Der "Lokal-Anzeiger" meldet aus Kopenhagen: Die dänische Expedition zur Erforschung unbekannter Gegenden Jolands, bestehend aus 13 Mitglidern, ist wohlbehalten nach Kopenhagen zurückgekehrt. Es wurden wichtige wissenschaftliche Resultate erreicht.

Geschäftliches.

Magen-, Darmleiden Von ärztlichen Autoritäten mit „Sanatogen“ glänzende Erfolge erzielt. Zu haben in Apoth. u. Drogerien. **Bauer & Cie., Berlin SO. 16.**

Oberhemden, Unter-Beinkleider und Jacken nach Maass, vorzüglich sitzend, Kragen, Manschetten, Cravatten etc. **G. H. Lugenbühl, Eeko Markt- u. Grabenstr. 13018**

Die Abend-Ausgabe enthält 1 Seilage.

Der unerlässliche Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.

Benanntwird für den politischen und literarischen Theil. W. Schulte vom Reich; für den literarischen Theil und die Anzeigen: G. H. Lugenbühl; für die Anzeigen, Druck und Verlag der P. Schellenberg'schen Buch-Druckerei in Wiesbaden.

Ueberschwang giebt er eher zu Viel, als zu Wenig: er steigert im Einzelnen, aber er besitzt nicht die Kunst der ungeheuren Gesamts-Steigerung. Und zudem mangelt wohl auch seiner Melodie die überzeugende Unmittelbarkeit, die den edlsten Opernkomponisten kennzeichnet. Dies soll nicht gesagt sein, um d'Alberts Talent und Wert zu verkleinern, sondern um daraus die etwas fähle Stimmung des Publikums zu erklären. Man hat dies Werk mit seinem großartigen Ernst, seinem gewaltigen Massenaufwand von tonbildnerischen Mitteln bewundern müssen, aber ich fürchte, man wird es nicht lieben lernen.

Da der Komponist selber zu einigen Proben anwesend war, darf man wohl annehmen, daß die Ausführung ganz seinen Wünschen entsprach. Herr Prof. W. Anna Schmidt zeigte sich in alle Geheimnisse der Partitur eingedrungen und das Orchester entwickelte unter seiner Leitung Energie, Frische und Glanz. Auf der Bühne fehlte es ebenfalls nicht an eifriger Hingabe. Herr Müller als Kain stand im Zenith seiner dramatischen Kraft. Für die ganze Scala der Empfindungen: Ingrim, Wuth, Neure und Zerknirschung — fand er den rechten Ausdruck und dazu kam eine fortwährende Schönheit des Spiels, so daß er die Scene in jedem Augenblick voll beherrschte. Herr Kraus als Abel erregte durch die sieghafte Gewalt seines Organs, das namentlich in der Opfer-Hymne vorzüglich zur Geltung gelangte. Die übrigen Partien sind mehr untergeordneter Natur; doch Frau Seffler (Eva), Fräulein Brodmann (Abah) und Herr Schwieger (Abom) thaten Alles, um auch bei kleinem Spielraum sichere Wirkungen zu erzielen; auch Fräulein Gotbe gab den Hanoch mit gutem Gelingen, und Herr Ruffert sang den Vueser mit charakteristischer Nuancirung. Auf die stimmungsvolle Dekoration war schon oben hingewiesen. Die adamitischen Kostüme erdienen genügend decent.

Was soll „am selben Abend auf den Kain“ folgen? Gestern war's die „Cavalleria“. Das heißt freilich den Teufel mit dem

Gewerbegerichts-Wahl!!

Arbeiter! Zu der am 20. November d. J. stattfindenden Gewerbegerichts-Wahl liegen die Wählerlisten bis zum 9. November im Rathhause, Zimmer No. 3, Vormittags von 10-1 und Nachmittags von 4-6 Uhr offen. Alle Arbeiter, welche ihr Wahlrecht ausüben wollen, müssen sich bis zum 9. November unter Beifügung einer Bescheinigung, daß sie 25 Jahre alt und mindestens ein Jahr hier am Orte beschäftigt und wohnhaft sind, in dieselbe eintragen lassen. Wer nicht eingetragen ist, kann auch nicht wählen. Als Bescheinigungen gelten außer denen der Arbeitgeber oder der Polizeibehörde auch das Mietbuch und sonstige Papiere, aus denen das Wahlrecht ersichtlich ist. Anmeldungen behufs Eintragung in die Wählerliste nehmen auch entgegen:

- Ph. Faust, Schulgasse 5,**
- E. Küllmer, Adlerstraße 6,**
- G. Singer, Adlerstraße 37,**
- J. Koob, Hermannstraße 1.**

Anmelde-Formulare sind bei Vorgenannten zu haben. Für größere Bezirke empfiehlt es sich zum Zwecke der Anmeldung gemeinsame Listen für alle Wahlberechtigten anzufertigen und dieselben von dem Arbeitgeber bestätigen zu lassen.

Arbeiter, verfaßt nicht Euch eintragen zu lassen und bekundet damit das Interesse für die Arbeitersache.

Das Gewerkschafts-Statell.

Cognac-Offerte

VON

Oscar Roessing

Goldgasse 2. (i. Fa. J. Rapp Nachfolger), Goldgasse 2.

Zu Beginn der Hauptverbrauchszeit empfehle meine als in Qualität vorzüglich und preiswerth bekannten Marken:

	1/2 Fl.		1/2 Fl.	
	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.
Cognac, deutsch No. 1, blau Et.	1	75	—	95
Cognac No. 2, roth	2	—	1	10
Cognac, deutsch No. 3, silber Et.	2	50	1	35
Cognac, acht französisch, schw. Et.	3	—	1	60
Cognac „ „ blau	3	50	1	85
Cognac „ „ roth	4	—	2	10
Cognac „ „ silber	5	—	2	60
Cognac „ „ gold	6	—	3	10

(Fine Champagne 1884)

Cognac-Grande-Fine-Champagne 1878
p. 1/2 Fl. Mk. 9.—, p. 1/2 Fl. Mk. 4,65.

Cognac Hennessy billigst lt. Preisliste.

Als Special-Qualität von bester Lagerung empfehle meinen Deutschen Cognac *** Mk. 2.50 p. 1/2 Fl., worauf ich Liebhaber von gut und billig besonders aufmerksam mache. 14161

Oscar Roessing

(i. Fa. J. Rapp Nachfolger),

Goldgasse 2. Colonialwaaren-, Delicatessen- u. Weinhandlung, Goldgasse 2.

Ausverkauf

bei

Caspar Führer,

48. Kirchgasse 48.

- Tischlampen,**
- Hängelampen,**
- Wandlampen,**
- Nachtlampen**

ausserordentlich billig.

Ausstellung im Schaufenster 2.

neuester Ernte:

No. 1. Gruss	Mk. 1.80.
2. „ aus nur guten Marken	2.—
3. Congo, kräftig	2.—
4. Souchong und Congo	2.40.
5. Haushaltungs-Thee, beliebte Marke	3.—
6. Visiten-Thee, mild und fein	4.—
7. Karawane-Thee, kräftig	5.—
8. Kaisermischung, sehr fein	6.—
9. Peccoblüthen, feinste Marke	7.—
10. Mischung Non plus ultra	8.—

Lose gewogen und in Packeten 1/2, 1/4, 1/8, 1/10 Pfund.
Bei Mehrabnahme entsprechende Preisermässigung.



Unterjacken,
Unterhosen,
Tricot-Hemden,
Hosen mit Leib
für Damen, Herren, Kinder

empfiehlt

in hervorragender Auswahl

zu anerkannt billigen Preisen

15233

Carl Claes.

IXte Straßburger Pferde-Lotterie.

Nächste Woche sicher Ziehung 12./11. 1900.

1000 Gew. i. B. 31,000. Haupt- 10,000, 3000 z.

1 Loos 1 Mt., 11 Loose 10 Mt. (Porto u. Liste 25 Pf. extra)

empfehlen, sowie alle genehmigten Loose 18982

J. Stürmer, General-Agent, Straßburg i. G.

Carl Cassel, M. Cassel, F. de Fallois, Hch.

Giess, H. Grünberg, C. Henk, J. Stassen,

Theo. Wachter. Wiederverkäufer werden gesucht.

Weming'sche Kriegs-Festspiele des Mainzer Krieger-Vereins

in der Stadthalle zu Mainz.

Mittwoch, den 7. November,
Nachmittags 3 Uhr: Aufführung für
Kinder. Eintritt 15 Pf., Erwachsene Be-
gleiter der Kinder 50 Pf. Die Abend-
Vorstellung am Mittwoch, 7. No-
vember 1. J., fällt aus; dagegen ist
eine Aufführung am Donnerstag, den
8. November, Abends 8 Uhr,
eingeschoben worden. F 455

Club Edelweiss.

Sonntag, den 11. Nov.,
Abends präcis 8 Uhr, in den
Sälen der Turnhalle (Beltrig-
straße 41):

Zur Feier des
8. Stiftungs-Festes

Musikalisch-Theatralische
Abendunterhaltung und Ball.

Es ladet hierzu freundlichst ein

Der Vorstand.

NB. Freunde des Vereins, denen noch keine
Einladung zugegangen, werden gebeten, solche bei
dem Präsidenten, Herrn Jean Weber,
Sedastraße 10, Stb. 2, abzuholen.

Kohlen-Consum-Verein,

Luisenstraße 24.

Gute und billige Bezugsquelle für Brenn-
materialien (melirte, Anthracit-Kohlen,
Einkohlen, Braunkohlen und Tier-Extrakt,
Kugelhölzchen). F 399

Teppiche

von den einfachsten Holländer bis
zu den feinsten Smyrnas, und ächt
oriental. Teppiche. 15231

Restbestände unter Preis.
Gustav Schupp Nachf.,
Wiesbaden, Tannustrasse 39.

Zahn-

Atelier Alb. Wolf,
Michelsb. 2 u. Walramstr. 27.
Schmerzl. Zahnop. Künstl.
Zähne u. Garantie. Reparatur, sofort. 14568

Sühneraugen,

Schmerzhaft. Hornhaut, verwachsene Nägel etc. ent-
fernt in wenigen Min. Schmerzlos u. gefahrlos 14290
J. Kuhl, gepr. Heilgehilfe, Webergasse 44.

Geschäfts-Bücher,

spec. Bänder-Bücher, Fleischwaaren-Bücher, Messer,
Lohn-, Pfand-, Stellen-Vermittlungs- und
Stranlosen-Bücher empfiehlt 14569

Willh. Sulzer, Inh. Fr. Schuck,
Papierhandlung,
Telephon 616. Marktstraße 17.

Vertreter von:
J. C. König & Ehardt, Hannover.

Lavendel-Salz.

Lavender Salt.

Dieses Salz bietet ein äusserst
bequemes und angenehmes Mittel
zum Reinigen und Parfümieren der
Zimmerluft. Ganz besonders ist es
dazu geeignet, den Geruch der Speisen
nach beendigtem Mahle zu zerstören.
Entfernt man nämlich den Stöpsel
der Flasche während einiger Minuten,
so wird ein ebenso köstlicher, als
erfrischender Duft sich durch das
ganze Zimmer verbreiten. Auch ist
dieses Salz sehr bekannt und ge-
schätzt als Linderungsmittel
bei Kopfschmerzen und
Schnupfen.

Hübsche grüne Flasche mit Glas-
stöpsel Mk. 1.50 und 3.00.

Lavendel-Salz-Aufguss,
Lavender Salt Essence,
zum Auffüllen der Lavendelsalz-
Flaschen, Glas Mk. 1.—.

Lavender-Perfume
für Kleider und Taschentuch à Fl.
Mk. 3.—.

Old English Lavender Water
à Fl. Mk. 1.50, 3 Fl. Mk. 4.—.

Englisch Riechsalz,
Inexhaustible Salt,
in uheförmigen Krystall-Flaschen,
gegen Kopfschmerzen, Schnupfen,
Schwindel, Ohnmacht, Migräne, Fl.
Mk. 1.—, 3 Fl. Mk. 2.75.

Zimmerparfüms
mit natürlichem Blumengeruch, wie:
Flieder, Heliotrop, Maiglöckchen,
Veilchen etc.
Fl. Mk. 1.—, 1/2 Ltr. Mk. 3.50
empfiehlt 15036

Dr. M. Albersheim,
Fabrik feiner Parfümerien,
Lager amerik., deutscher,
englischer u. französischer
Specialitäten.

(Park-Hôtel),
Wiesbaden Wilhelmstr. 30.

Frankfurt a. M., Kaiserstr. 1.

Versandt nach Auswärts
gegen Nachnahme. Aus-
führliche Preislisten auf
Wunsch gratis.

Thee

Meine garantiert reinen Thees zeichnen sich aus durch feinstes
Aroma, Wohlgeschmack und Bekömmlichkeit.
Freie Muster stehen jederzeit zur Verfügung. 13812

A. H. Linnenkohl, Thee-Import, Wiesbaden.

Detail-Verkauf
Wiesbaden,
Ellenbogengasse 15.

Engros-Vertrieb:
Directer Versandt
ab Amsterdam. — Freihafen.

Gegründet 1852. — Telephon No. 94.